

Ueber den kleinen Krieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1839)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueber den kleinen Krieg.

Dem kleinen Kriege, welcher im gemeinen Leben gar häufig mit dem Guerillas- oder dem Partheigängerkrieg verwechselt wird, oder den man auch ausschließlich für diesen hält, und welcher besonders in der Schweiz von wesentlichem Nutzen ist, einige Aufmerksamkeit zu schenken, und die irrigen Begriffe über denselben zu läutern: dieß ist der Zweck dieses Aufsatzes, dem wir noch diejenigen Erklärungen und Bemerkungen beifügen werden, welche wir zur richtigen Auffassung des Gegenstandes für zweckmäßig erachten und mit Beispielen belegen werden. Wir werden dabei auch diejenigen Schriften benützen, die von sachkundigen Männern über diesen Gegenstand geschrieben wurden, und wir lassen diese Bemerkung aus dem Grunde vorausgehen, damit diejenigen, die allenfalls Bekanntschaften hierin antreffen würden, uns nicht des Plagiats beschuldigen. Ebenso glauben wir durch den gegenwärtigen Aufsatz demjenigen Theile unserer Leser Vergnügen zu machen, welcher den Wunsch ausgesprochen, daß wir unsere Zeitschrift praktischer einrichten möchten, weil die ewigen Theorien ermüden. Es mag zwar dieß der Fall sein, allein eine Zeitschrift, wie die unsrige, kann sich weder ausschließlich mit der Theorie, noch ausschließlich mit der Praxis befassen, sondern sie muß mit beiden abwechseln. Dieß haben wir bisher gethan und werden auch ferner damit fortfahren. Nach dieser Abschweifung kommen wir auf den uns vorgesetzten Punkt.

Wir sagten oben, es gebe viele, welche dafür halten, der kleine Krieg sei ausschließlich nur der Krieg der Guerillas oder der Partheigänger; dieß ist ein Irrthum. Zwar ist die Art des Kriegführens der Guerillas und der Partheigänger wirklich, und wenigstens meistens, nichts anders als kleiner Krieg, allein diese führen denselben nicht allein, sondern der große Krieg, der Krieg in Massen, muß mit dem kleinen Krieg auf das innigste verbunden sein, und er ist sogar ohne diesen gar nicht denkbar. Ueber den Partheigänger- oder Guerillaskrieg, oder den Krieg auf eigene Faust, werden wir am Schlusse dieser Abhandlung einige Worte sagen und vorerst nun versuchen, eine Definition über die Bedeutung des Ausdruckes „kleiner Krieg“ zu geben.

Wenn schon und häßlich schon sehr relative Begriffe sind, so sind es die von groß und klein noch viel mehr. Es kann demnach die Bedeutung dieses Ausdruckes nicht in der Quantität der Truppenmassen, noch

in der Waffengattung liegen, sondern sie muß vielmehr in der Verwendung derselben gesucht werden. General von Valentini spricht sich hierüber folgendermaßen aus: „Unter kleinen Krieg verstehe ich alle diejenigen Verrichtungen im Kriege, welche die Operationen einer Armee oder eines Corps bloß begünstigen, ohne an und für sich eine unmittelbare Beziehung auf Eroberung oder Behauptung des Landes zu haben: die Sicherung und selbst das Verbergen der Hauptmacht, sowohl in Stellung als in Bewegung, und diejenigen Gefechte also, die bloß darauf abzielen, dem Feinde Abbruch zu thun,“ ohne, wie v. Decker beifügt, durch Gefechte zu entscheiden *). Das Hauptprinzip desselben ist daher: höchste Beweglichkeit und Gefügigkeit für jedes Verhältniß.

Wenn wir uns eine Armee im Kriege nur unter drei Hauptbeziehungen denken, nämlich daß sie stillsteht, daß sie marschirt, oder daß sie sich schlägt, so bleibt die Rücksicht auf den Feind immer die vorherrschende und diesen zu schlagen ist der Endzweck. Dieß wird auf zwei verschiedenen Wegen zu erreichen gesucht: durch die Offensive, indem man den Feind aufsucht, angreift und ihn schlägt, oder durch die Defensive, indem man den Angriff erwartet und zurückweist. Gehen beide Theile angriffsweise zu Werke, was jedoch nicht so häufig der Fall ist, so entstehen *Rencontres* und sie schlagen sich aus dem Stegreife. **)

Zur Schlacht bedarf es eines Schlachtfeldes. Die defensive Partei hat dasselbe schon inne; die offensive begiebt sich erst dahin, und dieß sucht man manchmal zu verhindern. — Dem Feinde kann man keine andere Absicht beimessen, als die uns zu schaden und unserm Vorhaben Hindernisse in den Weg zu werfen oder es zu vereiteln. Wir müssen uns daher gegen diese Absicht des Feindes sicher stellen; wir müssen ferner seine Pläne erforschen und uns hiezu nöthigenfalls der Waffen bedienen. Die Armee kann unmöglich immer auf einem Punkte beisammen sein, daher muß Zusammenhang und Verbindung erhalten werden. Sie hat nicht alle Bedürfnisse bei sich und muß sie sich also zu verschaffen suchen; der Feind sucht dieß aber zu verhindern und daher entstehen Schutzgefechte. Für kleinere Nebenzwecke im Kriege gebraucht man kleine Abtheilungen, Partheien.

*) G. v. Decker, der kleine Krieg im Geiste der neuern Kriegführung, 3te Aufl.

**) v. Decker a. a. O. S. 2.

Für alle diese Zwecke ist der kleine Krieg, und derselbe theilt sich daher folgendermaßen ab:

- 1) In den Sicherheitskrieg für die Armee, ob sie stillstehe oder marschire.
- 2) In die Gefechte zu Erhaltung der Verbindung der einzelnen Armeetheile.
- 3) In den Refognoszirungskrieg.
- 4) In die Schutzgefechte.
- 5) In den Krieg um Nebenzwecke, den sogenannten Posten- oder Partheienkrieg.
- 6) Endlich kann man hier noch beifügen: Abbruchthun dem Feinde, ohne durch Gefechte selbst entscheiden zu wollen; Erfüllung von Aufträgen, wo List, durch gewaffnete Hand unterstützt, besser zum Ziele führt als Gewalt.

Dieses letztere nähert sich dem Partheigängerkriege, allein dieses ist und bleibt immer sehr von dem verschieden, was man den eigentlichen kleinen Krieg nennt. Diesen kann man größtentheils in ein regelmäßiges System bringen, jenen nicht, wie wir dieß später darthun werden.

Kein Land dürfte so für die verschiedenen Zwecke des kleinen Krieges geeignet sein wie die Schweiz, da ihr Terrain in einem großen Theil sich nicht zu Schlachten in großen Massen bietet, dagegen aber für kleinere Gefechte, Neckereien, Umgehungen, Abschnidung der Zufuhr und der Verbindung beinahe aller Orten Gelegenheit ist, und überhaupt ist die ganze Militäreinrichtung der Schweiz von der Art, daß sie mehr für den kleinen Krieg paßt, als für den großen. Ueberdieß ist der kleine Krieg eine vortreffliche Schule zu Bildung guter Offiziere.

Wir haben weiter oben als Prinzip des kleinen Krieges aufgestellt: höchste Beweglichkeit und Gefügigkeit für jedes Verhältniß. Um dieses Prinzip näher zu entwickeln, halten wir es für zweckmäßig, ein Wort über die für den kleinen Krieg zu verwendenden Truppen zu sagen, denn diejenigen, die für diesen Zweck gebraucht werden sollen, müssen weit mehr für Selbstthätigkeit geeignet sein, als die Truppen der Schlachtlinie. Für Selbstthätigkeit werden nun die leichten Truppen am meisten ausgebildet, und daher verwendet man sie auch vorzugsweise für den kleinen Krieg, ohne jedoch in gewissen Fällen die schwerbewaffneten auszuschließen, was übrigens einzig vom Terrain abhängt, so wie von noch einigen andern Umständen, deren wir später spezieller Erwähnung thun werden. Bei dem kleinen Kriege muß ferner darauf geachtet werden, daß alle Truppen

vollkommen geübt und die Offiziere intelligente und wohl instruirte Leute seien. Im kleinen Kriege muß jeder Soldat Selbstfechter — von erprobter Tapferkeit, ein Held sein. In der Masse (also im großen Kriege) schlüpft auch der Mindergeübte mit durch. Im kleinen Kriege soll Jeder, im eigentlichen Sinne des Wortes, seinem Mann stehen. *)

Leichte Truppen hat es zu jeder Zeit gegeben, so lange Truppen bestehen, und man darf annehmen, daß die leichten vor den schwerbewaffneten da waren, indem das ganze Kriegswesen seinen ersten Ursprung in der Jagd hat; indem ferner bei dem noch ungebildeteren Zustande der Völker es sich nicht denken läßt, daß ihre Schlachten in Massen geschlagen wurden; sondern daß ihre ganze Kriegführung in Ueberlisten, Ueberflügeln, schnellem Hervorbrechen, verstellten Rückzügen, oder überhaupt in dem kleinen Kriege bestanden ist, und daß erst nach und nach sich der Massenrieg und mit ihm das Bedürfniß der Schwerbewaffneten erzeugt hat. Wir wollen jedoch uns hier nicht ausführlicher in das Geschichtliche der Entstehung und Ausbildung der leichten Truppen einlassen, dieß würde für eine Zeitschrift zu weit führen; sondern nur noch bemerken, daß schon bei den Griechen und Römern denselben eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde, und daß in der heutigen Taktik es so ziemlich entbehrlich ist, eigene Truppen für den kleinen Krieg zu organisiren, denn die leichten Truppen sind, wie sie jetzt bestehen, das was hiefür überall erforderlich ist.

Wir wollen nun die Befähigung jeder einzelnen Waffe für den kleinen Krieg erörtern.

Die Infanterie. Nach der Organisation der Schweizermilizen sind es ganz besonders die Jäger der Infanteriebataillone, die für den kleinen Krieg vorzüglich eingeübt werden; ihr Exerzitium, ihre Bewaffnung mit verlängertem Bajonnet, ihre Gewohnheit des Einzelgefechts, macht sie für diese Art von Kriegführung besonders geschickt, und wird ihnen nur noch mehr Uebung und ausgedehnterer Unterricht, besonders in der Benutzung des Terrains, seiner Hindernisse, seiner Deckungen u. gegeben, so läßt sich mit Grund erwarten, daß diese Waffengattung im Fall des Bedürfnisses nicht allein für das Plänkeln und Tirailiren, sondern auch für den kleinen Krieg vorzüglich brauchbar werde. Weniger geeignet für den eigentlichen Vorpostendienst sind die Centrumcompagnien oder die eigentlichen Linientruppen. Diese

*) v. Decker a. a. D. S. 8.

sind vermöge ihrer Organisation und ihres Unterrichts mehr für das Massengefecht, und müssen, wenn sie zu irgend einem Theile des kleinen Krieges gebraucht werden wollen, auch nur in dieser Eigenschaft verwendet werden, z. B. zu Aufnahme der sich vor dem Feinde zurückziehenden leichten Truppen, zu temporärer Aufhaltung des Feindes, zu Besetzung vortheilhafter Terrainstellen etc. Man darf sie nicht mit den Füsilieren anderer Staaten verwechseln, denn diese sind die leichten Truppen dieser Länder, und die eigentlichen Linientruppen, unsere Centrumcompagnien, werden gewöhnlich Mäsketierte genannt. Die Scharfschützen endlich, die so mancher irrig als leichte Infanterie betrachtet, können eben so wenig für den eigentlichen Vorpostendienst verwendet werden, denn ihre schweren Stutzen und ihre belastende Ausrüstung hindert sie an ausdauernder Beweglichkeit, weil es unmöglich ist, daß ein Mann unter solchem Gewichte, ohne bald zu ermüden, mit der unumgänglich notwendigen Schnelligkeit den Bewegungen der äußersten Vorposten folgen kann. Nichtsdestoweniger aber ist diese Waffe die erste und beste für den kleinen Krieg und einzig für denselben geeignet, besonders in unserm Vaterlande; der kleine Krieg ist ihr wahres Element. Der Scharfschütze ist nicht gewohnt in Reihe und Glied zu fechten und wird auch nicht hierauf eingeübt; aber mit seinem ferntreffenden Rohre leistet er in dem Kleingefechte die wesentlichsten Dienste; er kann damit das Vorrücken so wie den Rückzug der andern Waffengattungen wirksam decken und ist vorzüglich da von außerordentlichem Nutzen, wo man des schwierigen Terrains wegen die Artillerie nicht anwenden kann. In dieser Rücksicht sind die Scharfschützen die beste, bequemste und wirksamste Gebirgsartillerie, die sich überallhin, in die tiefsten Schluchten und auf die steilsten Berge und Felsen, mit Leichtigkeit und Behendigkeit begeben und dem Feinde großen Abbruch thun kann. Mit einem Worte: die Scharfschützen sind sowohl wegen ihrer Feuerwaffen als auch wegen der nun beinahe überall eingeführten langen Bajonnette für den kleinen Krieg unentbehrlich, jedoch wegen ihrer schweren Bewaffnung und Ausrüstung nur eher für stehende, für Deckungszwecke verwendbar, als für solche die Behendigkeit der Bewegungen erheischen.

2. Cavallerie. Daß bei dem kleinen Kriege die schwere Cavallerie nicht anwendbar sei, bedarf wohl keiner weitem Erläuterung. Hiesfür sind Jäger, Dragoner, Husaren am geeignetsten, aber sie müssen auch der Bestimmung dieser Namen entsprechen, nicht bloß

dieselben zum Prunkte führen, wie dieß mit unsern Schweizer-Jägern oder Dragonern, oder wie man sie sonst nennen will, leider noch immer der Fall ist. Der Zweck der Anwendung der Cavallerie bei dem kleinen Kriege ist: Unterstützung der Infanterie bei ihren Angriffen; Deckung bei ihren Rückzügen; Ausschwärmen mit Patrouillen in größern Distanzen; Unterhaltung der Verbindung und schnelle Berichterstattung an das Hauptcorps. Hierzu erfordert es natürlich nicht nur sehr geübte und gewandte Leute, denn, wie Schiller in Wallensteins Lager sagt:

Da tritt kein Anderer für ihn ein,

Auf sich selber steht er da ganz allein;
sondern es erfordert auch noch und ganz besonders leichte, dauerhafte Pferde, denen ein forcirter Ritt von einigen Stunden nicht gleich Nachtheil bringt und sie dienstunfähig macht; aber keine mit Heu und Stroh aufgefütterten Dickwänste mit Elephantenbeinen, welche nach einem Marsche von wenigen Stunden im Schritte auf der Streu liegen, und die eine Stunde Ritt im Trab so mitnimmt, daß sie für mehrere Tage nicht mehr zu gebrauchen sind, der Qualen des Reiters mit solchen Kolossen gar nicht zu gedenken.

3. Artillerie. Der Zweck der Artillerie im kleinen Kriege ist: seinen Unternehmungen Nachdruck zu geben, die Offensive zu steigern, die Defensivse gründlicher zu machen *). Damit aber diese Zwecke erreicht werden können, ist es wesentlich erforderlich, daß die Artillerie so beweglich als möglich sei. Denn gewöhnlich hat es die den kleinen Krieg führende Partei mit einem überlegenen Feinde zu thun, der sie zu überflügeln, abzuschneiden trachtet; ist nun die Artillerie nicht sehr beweglich, so hindert sie entweder einerseits den Rückzug und bringt das ganze Corps in Gefahr, oder sie fällt dem Feinde in die Hände. Für diesen Zweck wäre daher eine wohlgeübte reitende Artillerie das beste; allein bei unsern noch in der Kindheit liegenden militärischen Einrichtungen ermangeln wir derselben und werden auch in den nächsten Generationen sie noch nicht erleben. Sie zu ersetzen, wüßten wir keinen andern Vorschlag, als den: statt derselben, Zweipfünder zu verwenden. Diese sind leicht zu transportiren, vermöge ihres geringern Umfanges und ihrer geringern Last kann man sie auch auf schlechteren Wegen, als Holz- und Waldwegen und auf ungebahntem Boden besser fortbringen, als Geschütz von schwerem Kaliber. Vielleicht wird man uns einwenden,

*) v. Decker a. a. D. S. 15.

daß sie vermöge ihres Kalibers von keiner besondern Wirksamkeit seien. Dieß halten wir für einen Irrthum. Die treffende Zweipfünderkugel macht sich eben so gut eine Bahn durch die Feinde, als eine Sechspfünderkugel, und daß sie für Kartätschenfeuer eben so gut geeignet seien, als größere Kanonen, davon hat Verfasser dieses Aufsatzes sich durch den Augenschein überzeugt.

Ein fernerer Einwurf möchte vielleicht der sein: daß sie wegen ihres kleinen Kalibers und ihres geringern Körpers sich gar zu schnell erhizen, und somit bald unbrauchbar werden. Allein auch dieser Einwurf fällt bei näherer Betrachtung dahin. Das Geschütz des kleinen Krieges ist nicht zu lange dauernden Gefechten bestimmt; es dient meistens mehr dazu, durch einige wenige, übrigens wohl angebrachte Schüsse das schnelle Vorrücken des Feindes aufzuhalten, um unserer Partei Zeit zu geben, ihren Rückzug gehörig zu ordnen, oder aber auch den Angriffen der Unrigen mehr Nachdruck zu geben. Nie aber wird es der Fall sein, daß diese Artillerie zu einem längere Zeit anhaltenden Feuer verwendet wird. — Nächst den Zweipfündern sind auch nach Umständen die Haubizen gut, besonders in der Offensive; mit ihnen kann man oft dem Feinde Schaden beibringen, wo die Kanonen keine Wirkung machen. Bei der Defensiv sind sie wegen ihrer geringen Kartätschenwirkung nicht besonders anwendbar.

Was aber bei dieser Waffe vor allem andern Noth thut, ist ein tüchtiger, seines Faches gewachsener Offizier. Denn es handelt sich im kleinen Kriege nicht vom Lärmen machen, vom Knallen, dieß muß im Gegentheil so sehr als möglich vermieden werden, sondern vom Treffen. Der Offizier muß daher nicht nur alle erforderliche Kenntnisse und Selbstständigkeit besitzen, sondern er muß auch von jeher mit leichterm Geschütze umgegangen sein. Wir wiederholen uns dahin: wird im kleinen Kriege Artillerie verwendet, so darf dieß nur die beweglichste, unabhängigste sein, und sie muß vorzüglich gut bedient werden.

Es dürfte hier, in besonderer Rücksicht auf die Schweiz, an seinem Ort sein, ein Wort über Gebirgsartillerie zu sagen, wovon dieses Land bis jetzt noch keine hat, hingegen zwei Compagnien erhalten soll (Wallis und Bünden). Wir führen die Worte des königl. preuß. Majors, Hr. v. Brandt *), über diesen Gegenstand an:

„In Bezug auf die Gebirgsartillerie, so würde man sich unbedingt für die bei den Franzosen eingeführte entscheiden dürfen. Eine leichte Artillerie dieser Art wird einer Truppe unerlässlich, wenn sie in Gebirgen wie die Alpen, Pyrenäen, oder überhaupt in Hochgebirgen manövriren soll. In Spanien ward bei der Armee Massena's und dem Corps von Ney deren Mangel oft schmerzlich empfunden; bei Mayda leistete eine Batterie den Engländern treffliche Dienste. 1823 rettete ein Zug Gebirgsartillerie, den ein Lieutenant Viadar kommandirte, eine französische Colonne in Katalonien, die von der Glaubensarmee hart bedrängt, ihrer Auflösung nahe war. In Morea ist dieselbe gleichfalls von großem Nutzen gewesen. — Die Franzosen geben ihren Gebirgsartillerien 6 Haubizen von 12 Pfund, die Schweizer 6 Haubizen von 8 Pfund. Es scheint, als wenn über Kaliber selbst nur wenig divergente Meinungen Statt gefunden. Desto größer aber war deren Verschiedenheit, als es darauf ankam, sich über die Konstruktion der Affütage, deren Dimensionen, den Transport dieser Artillerie u. s. f. zu bestimmen. Der Transport auf Maulthieren, wie es die ursprüngliche Organisation wollte, hatte so unglückliche Resultate gegeben, daß auf einen Marsch von 30 franz. Meilen von 75 Maulthieren nur 10 ohne große Beschädigung geblieben, und daß die Batterien später eingeschifft werden mußten. Man kam daher auf die Idee, zweirädrige Wagen zu konstruiren, denen man nur 2' 6'' (franz. Maaß) Geleisebreite geben wollte — eine Breite, wie sie etwa ein beladenes Maulthier auch braucht, um mittelst dieser den Transport der Geschütze sowohl als der Munition möglich zu machen. Diese Wagen sollten so konstruirt werden, sie nöthigenfalls auseinander nehmen und auf die Maulthiere verladen zu können, wenn es die Nothdurft erforderte. Wagen, Deichsel und Räder sollten nur 210—220 Pfund wiegen. Eine Commission jedoch, die man in Bayonne zusammenrief, um diesen Vorschlag zu prüfen, entschied sich gegen diese Ansicht, besonders aus dem Grunde, weil die Gebirgsartillerie im Allgemeinen nur wenig Anwendung finde. Wir müssen es der Zeit überlassen, hierüber zu einem endlichen Resultate zu kommen.

„Ohne uns selbst hierüber ein Urtheil zu erlauben, glauben wir doch hinzufügen zu müssen, daß ein Paar Geschütze, welche unter allen Umständen und auf allen Wegen *) der Infanterie zu folgen ver-

*) Handbibliothek für Offiziere, 6. B. 2. Abth. S. 50 u. f.

*) Man vergleiche, was wir oben über die Zweipfünder Kanonen gesagt.

mögen, immer von dem größten Nutzen sein werden. Zumala Carreguy richtete sein Hauptaugenmerk besonders mit auf diesen Punkt. — Eine französische Gebirgsbatterie wird durch 75 Mann bedient. 80 Maulthiere reichen hin, um alles, was zur vollständigen Batterie gehört, fortzuschaffen, wobei die Last eines Maulthiers im Durchschnitt auf 200 Pfund angeschlagen ist. — Die zwölfpfündigen Projektile gewähren auf 5 bis 600 Metres (1327—1593 Dez. Fuß oder 663—796 Schritte) einen sehr guten Schuß — sind selbst auf 800 Metres (2124 Dez. Fuß oder 1062 Schritte) noch ziemlich zuverlässig. Für den Kartätschschuß gewähren sie noch auf 200 Metres (531 Dez. Fuß oder 265 Schritte) genügende Resultate. — Die Meinung, den Gebirgsbatterien noch Wallbüchsen mitzugeben, die auf 400 Metres (1062 Dez. Fuß oder 531 Schritte) einen noch sehr sichern Schuß gewähren, wollen wir dahin gestellt sein lassen. — Neuere, ihrer Waffe sehr kundige Artilleristen sind der Meinung, daß man durch Raketen nicht allein die Gebirgsartillerie ersetzen, sondern sogar überflüssig machen könne. Die Croisaden der Oesterreicher gegen die Boënier scheinen dieß zu bekräftigen, während sich bei den Unternehmungen der Franzosen am Atlas die Gebirgsartillerie gleichfalls vortheilhaft bewährt — die Entscheidung dieser Ansicht wird von den Fortschritten in der Pyrotechnik abhängen.“

Diesen Bemerkungen über die Truppen des kleinen Krieges reihen sich noch folgende an, über:

4. Formation. Wir haben in der Schweiz keine eigene Truppenart, die sich für den kleinen Krieg ausschließlich qualificirt, wie Oesterreich seine Kroaten, Rußland seine Kosaken u., außer unsern Scharfschützen, unter den oben angegebenen Modifikationen, und eben so wenig können wir unsere Freischaaren hieher rechnen, da sie bisher nirgends anders als auf dem Papier bestanden haben, die Eigenschaften des Soldaten für den kleinen Krieg aber vorzüglich Kriegsfertigkeit, Erfahrung, Disziplin, Ausdauer, körperliche Festigkeit, Unermüdlichkeit, blinder Gehorsam ohne Reflexion sind *). Dabei vermeide man die Vermischung von Truppen aus verschiedenen Regimentern oder Bataillonen, und suche so sehr als möglich taktische Einheiten zu verwenden. Man löse zeitgemäß, aber nicht zu schnell auf einander, die Truppen ab, denn hierdurch wird nach und nach bessere Einsicht in das Wesen des kleinen Krieges durch die ganze Armee ver-

breitet, die Mannschaft verwildert nicht und bleibt bei Kräften; nur hüte man sich einen bewährten Anführer abzulösen. Schon ist oft sein Namen hinreichend, um den Feind in einem gewissen Respekt zu erhalten. Moreau eröffnete mit leichtem Herzen den Feldzug von 1800, als der Erzherzog Karl den Commandostab in Kray's Hände niedergelegt hatte; die Franzosen im Revolutionskriege traten viel herzhafter auf, wo Blücher die Vorposten ihnen gegenüber nicht kommandirte. *)

Es treten im Kriege oft unfreiwillige Pausen ein, während welchen das Schlachtschwert ruht und nur der kleine Krieg lebhaft fortschreitet. In diesen Pausen dürfen die Truppen nie abgelöst werden, sondern erst dann, wenn das Kriegstheater wieder eröffnet wird, weil sich da wieder manches Neue zeigt. Fängt aber der kleine Krieg an, mit Erschlaffung, Gleichgültigkeit und Vernachlässigung geführt zu werden, so ist freilich kein anderes Mittel als Ablösung.

5. Besonders einflussende Gesichtspunkte. Die Taktik der Truppen des kleinen Krieges ist eigener Natur, da sie nicht so sehr die Bestimmung haben, sich zu Erringung direkter Siege in offenbare Gefechte einzulassen, als die Truppen des großen Krieges; sie sind bloß die Einleitung dieses letztern.

Sie befinden sich stets in einer abhängigen Lage zu einem größern Ganzen; alle ihre Handlungen gehen von diesem aus, und kehren wieder zu ihm zurück. Sie dürfen also nicht eigenmächtig verfahren, wenn auch ein momentaner Vortheil daraus entsünde. Jedes Gefecht ist berechnet, entweder auf Unterstützung des Ganzen, oder auf Rückzug auf das Ganze; dieß letztere ist der häufigere Fall. Alles bei diesen Truppen ist taktisch, nichts strategisch. Sie sind um des Ganzen willen da, und hört dieses auf, so hat auch ihre Existenz ein Ende.

Die Truppen des kleinen Krieges (wir lassen hier v. Decker sprechen) leben unter gewissen eigenthümlichen Lagenverhältnissen, und führen den Krieg unter ähnlichen. Dabin gehören:

1) Sie finden leicht und fast überall Nahrung; denn sie sind nicht zahlreich auf einem Fleck, und meistens vorne.

2) Sie bewegen sich leicht und können sich leichter verbergen. Beides wird ihnen zum Mittel, sich dem Feinde zu entziehen, wenn es nöthig ist. Im großen Kriege ist man oft gezwungen, Stand zu

*) v. Decker a. a. D. S. 16.

*) v. Decker a. a. D. S. 17.

halten und sich zu schlagen; im kleinen Krieg kommt dieß selten, in beiden nur dann vor, wenn man Fehler gemacht hat; aber die Fehler im kleinen Kriege sind nicht so entscheidend, als die im großen. Aray mußte sich bei Engern (1800) schlagen, weil et Fehler begangen hatte und verlor dadurch den Feldzug. Ein (1815) an der Sambre stehendes preussisches Vorposten-Bataillon hatte gefehlt und wurde aufgerufen: der Krieg gieng dennoch seinen Gang.

3) Die Operationen des kleinen Kriegs sind einfach. Sie bedürfen keiner großen Vorbereitungen, weitläufigen Anordnungen, Dispositionen 2c. Die Trompete, das Signalhorn, ein Lärmschuß setzen die Maschine in Bewegung, oder hemmen sie.

4) Die meisten ihrer Bestimmungen laufen auf Beobachtung, die wenigsten auf Gefecht hinaus. Darum führen sie die Waffen auch meistens nur, um das Beobachtungsgeschäft gründlicher zu betreiben, und messen sich mit dem Feinde nur dann, wenn er sie daran verhindern will.

5) Ihre Gefechte sind nur selten vorher überlegt (prémédité), meistens aus dem Stegreife herbeigeführt. Ihre höchste taktische Kraftäußerung besteht offensiv in einem Ueberfall, defensiv in einer örtlichen Vertheidigung für wenige Stunden.

Die Ursachen, die den Truppen des kleinen Kriegs so oft das Gefecht verbieten, sind, daß ihnen der Feind meistens überlegen ist und sie für das ausgedehnte Terrain zu schwach sind. Es ist daher auf ihrer Seite ein verstärkendes Element nothwendig, und dieß ist die Ueberraschung, vermittelt welcher schon oft unglaubliche Dinge ausgeführt wurden. Ueberraschung aber fordert Geheimniß und muß mit Verwegenheit innigst verbunden sein. Diese Art von Gefechten härtet die Truppen ungemein ab, während hartnäckige sie aufreiben. Ebenso giebt der kleine Krieg den Truppen einen eigenen Geist, einen Geist der Kühnheit, der von den wohlthätigsten Folgen für das Ganze ist.

Ehe wir den kleinen Krieg in seinen Einzelheiten behandeln, schicken wir noch einige allgemeine Bemerkungen voran.

Durch die neuere Kriegführung hat der kleine Krieg auf der einen Seite gewonnen, auf der andern verloren. Die heutige Kriegführung kennt nichts als Massen. Massen sind immer sicher, eine halbe Million Menschen in Masse schläft überall ruhig, Pistolenschüsse wecken sie nicht, dazu gehören größere Instrumente. Massen brauchen keinen kleinen Krieg, und der ganze kleine Krieg im Jahr 1813 war eigent-

Selv. Milit.-Zeitschrift. 1839.

lich nichts, weil zwischen Franzosen und Verbündeten nur die Massen agirten.

Auf der andern Seite hat die Errichtung der Avantgarde durch eine selbstständige Division dem kleinen Kriege eine Bedeutsamkeit gegeben, die er nie vorher gekannt hat. Wenn ehemals der große Krieg den Degen zog, so steckte der kleine den seinigen ein. So ist es nicht mehr. Jetzt fängt der kleine Krieg die Hände an (die Vorposten der Avantgarde), sie erhalten Nachdruck (das Gros der Avantgarde), dieser wird verstärkt (die Avantgarde wird unterstützt) und ehe man sich's versteht, ist die Schlacht fertig. Kleiner und großer Krieg sind immer Brüder gewesen, aber durch die neuere Kriegführung sind es Zwillingbrüder geworden, die sich täuschend ähnlich sehen; aber der eine ist klein und behend, der andere groß und derb.

Großer und kleiner Krieg haben heutzutage ein ineinander greifendes Farbenspiel. Man weiß bei weitem nicht so bestimmt anzugeben, wo die eine Schattirung aufhört und die andere anfängt. Dieß ist eine Anforderung mehr für den Offizier jeglicher Truppe und jeglicher Waffe, sich fleißig im Geschäfte des kleinen Kriegs umzusehen. Was früher Bedürfniß für Einige war, ist jetzt Bedürfniß für Alle geworden.

Es mag hin und wieder Armeen geben, die im Frieden den kleinen Krieg gar nicht üben; sie haben Unrecht, denn wenn diese Uebungen keinen andern Nutzen haben, so bilden sie Offiziere und Soldaten, härten sie physisch ab, und machen sie geistig geschickter für die Ausführung höherer Befehle *). Einen Befehl zu verstehen, d. h. ihn richtig und dabei schnell dem Sinn und Geist nach aufzufassen, ist in seiner Art ebenso gut eine Kunst, wie die, ihn richtig auszuführen. Den zum kleinen Kriege erzogenen Mann erkennt man darin auf den ersten Blick.

In Preußen, wo kein Zweig der kriegerischen Ausbildung ganz brach liegt, geschieht viel für den kleinen Krieg, und der nächste große wird diese Mühe reich belohnen. Selbst die Artillerie fängt an, mit dem kleinen Kriege sich vertraut zu machen, was als ein ungeheurer Vorschritt in ihrer den Feldkrieg ins Auge fassenden Ausbildung zu betrachten ist. Man kennt sonst keine andere Artillerie, deren praktische Uebungen

*) Wir begreifen wohl, daß bei unserer gegenwärtigen Militärverfassung eine ersprießliche Uebung des kleinen Kriegs bei uns eine Unmöglichkeit ist. Wir führen hier die Worte v. Decker's auch nur deshalb an, um eine neue Mangelhaftigkeit unsers Wehrwesens fühlbar zu machen.

eine dem fraglichen Gegenstande so entsprechende Richtung genommen hätte; die Früchte werden auch nicht ausbleiben, ja sie sind jetzt schon sichtbar, wenn auch nur auf dem Manöverfelde.

Nichts verbindet die Waffen enger und brüderlicher mit einander, als der kleine Krieg; nichts erleichtert den Austausch taktischer Wechselwirkung so sehr, als wiederum der kleine Krieg. Welche gigantische Gewalttrichtung der große nehmen möge, der kleine kann und darf nicht untergehen.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus der Eidgenossenschaft.

So viel wir aus dem Traktandencircular für die diesjährige Tagssagung vernehmen, ist die Revision des eidgenössischen Militärreglements aus Abschied und Traktanden gefallen, oder mit andern Worten hoffnungslos aufgegeben. Es ist dieß ein verhängnißvolles Zeichen der Zeit. In einer Epoche, wo die bedeutendsten Staaten Europa's Unermeßliches für die Hebung des Wehrstandes thun, wo die Militärwissenschaft überall in ihrer blühendsten Periode ist und ihren Glanzpunkt erreicht hat, steht die Schweiz stille, gerade wie wenn sie mit ihrer Waffenmacht auf einer Höhe stünde, die durchaus keine Verbesserung mehr zuläßt, während dieselbe, frei herausgesagt, auf einer sehr niedrigen Stufe militärischer Capacität steht. Stille stehen kann man dann, wenn man das Bewußtsein in sich trägt, daß man alles Mögliche geleistet hat, was Zeit, Umstände und Dertlichkeit billigermaßen erfordern können; aber stille stehen, wenn alles noch in der Kindheit liegt; stille stehen, wenn alle Nachbarn vorwärts schreiten: dieß heißt rückwärts und seinem Untergange entgegengehen, und dieß ist voraussichtlich das unvermeidliche Loos der Schweiz.

Raum sind es vierzig Jahre, daß den Schweizern für ihre grenzenlose Sorglosigkeit mit flammender und blutiger Schrift eine, man hätte denken sollen für Jahrhunderte dauernde Lehre geschrieben wurde; schon damals wurde ihr dunkelhafter Hochmuth auf die Thaten ihrer Väter, denen sie durchaus nichts mehr gleichen, auf die herbste Weise gezüchtigt: allein es scheint, es sei Hopfen und Malz verloren. Die gleiche unverantwortliche Nachlässigkeit bemächtigt sich wieder der Eidgenossenschaft; der Stand, von dem hauptsächlich ihre Unabhängigkeit nach Außen abhängt, wird in allen

Zweigen seiner Bildung und seines Fortschreitens auf das Größlichste hintangesezt (denn alle Rekruteninstruktionen, alle Wiederholungskurse, alle Uebungslager sind ganz für nichts, wenn nicht ein allgemeines eidgenössisches Zusammenwirken Statt hat); jeder Kanton und jedes Kantonlein glaubt sich, gleich wie im Jahr 1798, stark genug, um sich mit einem hundertmal stärkern Feinde zu messen; jeder denkt nur an sich und will nur für sich selbst sorgen, keiner oder nur wenige an das gemeinschaftliche Vaterland; keiner bedenkt, daß wenn ein Glied der Kette gebrochen wird, das Ganze darunter leidet; jeder freut sich über den Brand des Hauses seines Nachbarn, wenn er nur das Seinige vom Feuer verschont glaubt, ohne zu bedenken, daß der leichteste Windstoß auch seine Wohnung in einen Aschenhaufen verwandeln kann. Wir wiederholen es, dieser Rückschritt ist ein Riesenschritt zum Untergange der Schweiz.

Das drohende Unglück zu beschwören, bleibt nun kein anderes Mittel übrig, als daß diejenigen Kantone, denen das Wohl des Vaterlands und die mit demselben innigst verknüpfte Verbesserung des Wehrwesens noch am Herzen liegt, und in denen der Kantönligeist noch nicht die Alleinherrschaft gänzlich usurpirt hat, sich zu einem Konkordat für diesen Zweck vereinigen, ihre Maßregeln gemeinschaftlich ergreifen und so einen Kern bilden, der dem Vaterlande in den Tagen der Gefahr sichernde Schutzwehr bietet und um den sich die andern Zauderer schaaren können, wenn einbrechende Noth sie vielleicht zu ihrem und des Ganzen Nachtheil eines Bessern belehrt und ihnen die Augen geöffnet haben wird. Möge es dann nicht zu spät sein!

Von dem Kanton Bern aber, welcher sich für die Annahme des neuen eidgenössischen Militärreglements stets thätig verwendet hat, von diesem hoffen wir, daß auch er in diesem Vorschlage sich die Ehre der Initiative nicht nehmen, sondern die betreffenden Mitstände zu einer Vereinigung zu diesem Behufe einladen werde; daß er sich dadurch bestreben werde, sich wieder auf denjenigen Rang zu erheben, den ihm seine geschichtlichen Erinnerungen, seine Größe und sein Wohlstand in der Eidgenossenschaft anweisen; daß er endlich sich von den Vorwürfen der Apathie und des Kantönligeistes, die ihm, wir wollen nicht untersuchen mit welchem Rechte, seit längerer Zeit von verschiedenen Seiten her gemacht werden, auf eine würdige Weise reinige.

Vor Allem aber hoffen und wünschen wir, daß diese aus inniger Ueberzeugung fließenden Ermahnungsworte nicht unbeherzigt bleiben, und nicht, wie so viele